

Zur frühesten römischen Besiedlung im rechtsseitigen, südlichen Oberrheingebiet

VON RUDOLF ASSKAMP

Die Erforschung der Römerzeit im Oberrheingebiet geht zurück bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts. Neben einer Reihe von Fundortverzeichnissen, wie die von C. Wielandt¹, W. Weick² und K. Bissinger³, die dann zu Anfang dieses Jahrhunderts in den noch heute unentbehrlichen Kompendien von E. Wagner⁴ und K. Schumacher⁵ gipfelten, erschienen nur wenige Einzeluntersuchungen, in denen die historischen Bedingungen und Zusammenhänge herausgearbeitet wurden, unter denen sich die Eroberung und Romanisierung dieses Gebietes vollzogen⁶. Dabei wurde von einem Besiedlungsbeginn in flavischer Zeit ausgegangen, was ja auch durch den Bau der Kinzigalstraße 73/74 n. Chr., die Einrichtung der Provinz Germania superior in den achtziger Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr., zu der das Gebiet schließlich gehörte, und durch das flavische Anfangsdatum größerer Siedlungen wie Badenweiler, Bad Krozingen, Riegel oder Lahr-Dinglingen nahelegend zu sein schien.

Erst nach der Vorlage von claudisch datierbarer Terra Sigillata aus Riegel durch O. Fritsch⁷ wurde ein Problem erkannt, das sich in der Folgezeit zu einer zentralen Frage entwickelte, ob nämlich das rechtsseitige, südliche Oberrheingebiet schon vor dem Bau der Kinzigalstraße unter Cn. Pinarius Cornelius Clemens römisch besiedelt oder gar militä-

1 C. WIELANDT, Beiträge zur ältesten Geschichte des Landstrichs am rechten Rheinufer von Basel bis Bruchsal, und Aufzählung der Reste von Monumenten dieser Gegend. Aus den Zeiten der alten Römer, Karlsruhe 1811.

2 W. WEICK, Römische Niederlassungen an den beiden Ufern des Rheins von Windisch (Vindonissa helvetica) bis Mainz, eine akademische Abhandlung, Freiburg 1822.

3 K. BISSINGER, Verzeichnis der Trümmer- und Fundstätten aus Römischer Zeit im Großherzogtum Baden, Karlsruhe 1885.

4 E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden I: Das badische Oberland, Tübingen 1908. II: Das badische Unterland, Tübingen 1911.

5 K. SCHUMACHER, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter 2: Die römische Periode, Mainz 1923.

6 H. SCHREIBER, Über die neuentdeckte römische Niederlassung zu Riegel im Breisgau, Freiburg 1825; Ders., Die römische Töpferei zu Riegel (Zeitschrift der Gesellschaft für die Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, Breisgau und angrenzenden Landschaften 1, 1867-1869); E. HERZOG, Zur Okkupations- und Verwaltungsgeschichte des rechtsrheinischen Römerlandes (Bonner Jahrbücher 102, 1898) S. 83 ff.; K. SCHUMACHER, Zur römischen Keramik und Geschichte Südwestdeutschlands (Neue Heidelberger Jahrbücher VIII, 1898) S. 94 ff.; E. FABRICIUS, Die Besitznahme Badens durch die Römer (Neujahresblätter der Badischen Historischen Kommission NF 8, 1905) S. 1 ff.

7 O. FRITSCH, Römische Gefäße aus Terra Sigillata von Riegel am Kaiserstuhl, Karlsruhe 1910.

risch besetzt war⁸. Nachdem F. Kuhn⁹, R. Nierhaus¹⁰ und Ph. Filtzinger¹¹ neue archäologische Funde und Aspekte in die Diskussion eingebracht hatten, schien die frühromische Geschichte des Oberrheingebietes in ihren Grundzügen geklärt. Das weitgehende Fehlen vorflavischer archäologischer Funde war jedoch die Ursache dafür, daß die Untersuchungen eigentlich immer eher hypothetischen Charakter besaßen, denen eine beweiskräftige Materialgrundlage fehlte.

Einen neuen Ansatz boten endlich zwei Gräberfelder und zwei Militäranlagen aus vorflavischer Zeit, deren Entdeckung in den siebziger Jahren der Arbeit der archäologischen Denkmalpflege in Freiburg unter G. Fingerlin verdankt wird und die alsbald der wissenschaftlichen Erforschung zur Verfügung gestellt wurden¹². Mit weiteren Neufunden konnte nun trotz des Fehlens antiker literarischer Quellen und der nur begrenzten Aussagekraft weniger epigraphischer Zeugnisse ein Zeitraum neu untersucht werden, den E. Fabricius einmal als die »vielleicht traurigste Periode« in der Geschichte Badens bezeichnete¹³. Dabei brauchte nicht wie bis dahin die Frage nach dem Zeitpunkt des Einsetzens der Besiedlung im Vordergrund zu stehen. Vielmehr sollten vor allem Fragen nach der Herkunft und sozialen Einordnung derjenigen, die die Besiedlung durchführten, beantwortet werden, desweiteren Fragen nach der Art und damit verbunden der Dichte der Besiedlung, nach den Umständen bzw. Bedingungen, unter denen sie sich vollzog, nach den vorausgegangenen Verhältnissen und schließlich die Frage nach den Gründen für eine Besiedlung unseres Gebietes zu jener Zeit¹⁴.

Bei der Lösung der skizzierten Probleme, der durch unseren Forschungsgegenstand methodisch enge Grenzen gesteckt sind, kommt den beiden Gräberfeldern von Weil am Rhein und Bötzingen am Kaiserstuhl eine zentrale Rolle zu. Während der Jahre 1978-1981 wurden in Weil am Rhein beiderseits der »Mittleren Straße« sukzessive 94 Brandgräber ausgegraben¹⁵. Bei den Grabgruben handelt es sich um schlichte, meist unregelmäßige Vertiefungen im Boden; lediglich bei einem Grab wurden Spuren einer Umfriedung, ehemals vermutlich eine Hecke, entdeckt. Es ließen sich an ihnen insgesamt vier Bestattungsarten, je nach Art der Bergung des Leichenbrandes unterschieden, feststellen: Urnengräber, Brandschüttungsgräber mit Urnen, Brandschüttungsgräber mit einem Leichen-

8 Vgl. etwa H. HOFMANN, Zur Frage der vorflavischen Okkupation des rechten Rheinuferes (Mainzer Zeitschrift 6, 1911) S. 31 ff.; E. RITTERLING, Truppenziegeleien in Rheinabern und Leg. VII gemina am Rhein (Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt 4, 1911) S. 37 ff.

9 F. KUHN, Frühromische Terra-Sigillata aus dem Alemannenfriedhof von Hertzen (Badische Fundberichte 15, 1939) S. 79 ff.

10 R. NIERHAUS, Zur Bevölkerungsgeschichte der Oberrheinlande unter der römischen Herrschaft (Badische Fundberichte 15, 1939) S. 91 ff.; DERS., Zwei frühkaiserzeitliche Fibeln von Bad Krozingen (Badische Fundberichte 17, 1941-47) S. 182 ff.

11 Ph. FILTZINGER, Bemerkungen zur römischen Okkupationsgeschichte Südwestdeutschlands (Bonner Jahrbücher 157, 1957) S. 181 ff.

12 Vgl. dazu jetzt R. ASSKAMP, Das südliche Oberrheintal in frühromischer Zeit (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 33) Stuttgart 1989.

13 FABRICIUS (wie Anm. 6) S. 28.

14 Die Grenzen des Untersuchungsgebietes, die im Süden und Westen mit den heutigen politischen Grenzen zur Schweiz und zu Frankreich zusammenfallen, sind nicht von den Staatsgrenzen abhängig, sondern haben sich aus dem Untersuchungsgegenstand selbst ergeben. Etwa eine Generation früher als das rechtsseitige Oberrheingebiet lagen Teile des rechtsseitigen Hochrheingebietes schon in römischem Einflußbereich; das linksseitige Oberrheingebiet dürfte zu diesem Zeitpunkt bereits zum obergermanischen Heeresbezirk gehört haben.

15 Dazu vorläufig R. DEHN - G. FINGERLIN, Ausgrabungen der archäologischen Denkmalpflege Freiburg im Jahr 1980 (Archäologische Nachrichten aus Baden 26, 1981) S. 23 ff.; Fundberichte aus Baden-Württemberg 10, 1985, S. 585 ff.

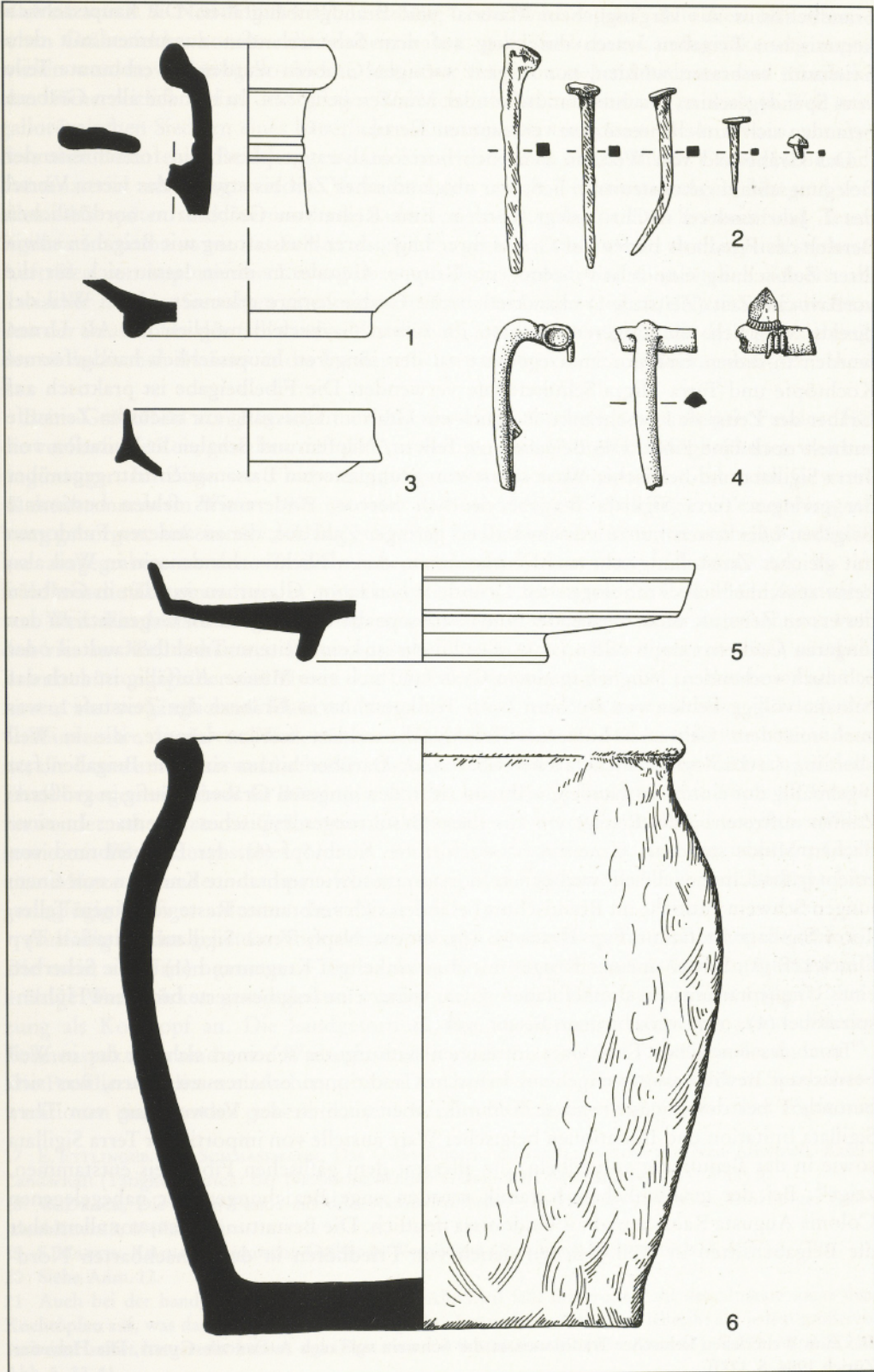


Abb. 1 Weil am Rhein, Grab 5. M. 1:2

brandbehältnis aus vergänglichem Material und Brandgrubengräber. Die hauptsächlich keramischen Beigaben waren durchweg auf dem Scheiterhaufen zusammen mit dem Leichnam verbrannt worden, nur in ganz wenigen Gräbern wurden unverbrannte Teile vom Spendedeschirr, Trachtbestandteile oder Münzen gefunden. In beinahe allen Gräbern befanden sich Knochenreste von verbrannten Tieren.

Das Gräberfeld von Weil, an dem sich horizontalstratigraphisch ein fortschreitender Belegungsablauf rekonstruieren ließ, war ab claudischer Zeit bis etwa in das vierte Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. belegt worden. Eine Reihe von Gräbern im nordöstlichen Bereich des Friedhofs bilden auf Grund ihrer Lage, ihrer Ausstattung mit Beigaben sowie ihrer Zeitstellung eine relativ homogene Gruppe. Gerade an ihnen lassen sich für die vorflavische Zeit (Zeitstufe 1) charakteristische Grabinventare erkennen, da in Weil der direkte Vergleich mit jüngeren Gräbern im selben Gräberfeld möglich ist. Als Urnen wurden in diesen Gräbern im Gegensatz zu den jüngeren hauptsächlich handgeformte Kochtöpfe und Terra Nigra Schultertöpfe verwendet. Die Fibelbeigabe ist praktisch auf Gräber der Zeitstufe 1 beschränkt, lediglich ein Grab im Übergang zur nächsten Zeitstufe enthielt noch eine Fibel. Die Beigabe von Tellern, Näpfen und Schalen in Imitation von Terra Sigillata und belgischer Ware sowie von grünglasierten Balsamarien tritt gegenüber der geringen Terra Sigillata Beigabe deutlich hervor. Andererseits fehlen bestimmte Beigaben oder treten nur in verschwindend geringer Zahl auf, die an anderen Fundorten mit gleicher Zeitstellung sehr wohl vorkommen, deren Nichtvorhandensein in Weil also keine ausschließlich chronologischen Gründe haben kann. Glasurnen wurden in Gräbern der ersten Zeitstufe nicht verwendet, wie überhaupt die Glasbeigabe im Gegensatz zu den jüngeren Gräbern relativ selten ist. Außer Fibeln ist kein weiterer Trachtbestandteil oder Schmuck vorhanden; lediglich in einem Grab fand sich eine Münze. Auffällig ist auch das beinahe völlige Fehlen von Bechern beim Trinkgeschirr in Gräbern der Zeitstufe 1, was auch mit dem Gebrauch hölzerner Trinkgefäße erklärt werden könnte, die in Weil allerdings archäologisch nicht nachweisbar sind. Darüber hinaus sind die Beigaben fast regelmäßig nur einmal vorhanden, während sie in den jüngeren Gräbern häufig in größeren Zahlen auftreten. Abb. 1 zeigt ein für diese Bestattungen typisches Inventar: In einer flachen Mulde stand als Urne ein handgeformter Kochtopf (6), der Leichenbrand von einem frühadulten, vielleicht weiblichen Individuum sowie verbrannte Knochen von einem jungen Schwein enthielt; im Brandschutt befanden sich verbrannte Reste von einem Teller, Terra Sigillata Imitation Typ Drack 3E (5), einem Napf, Terra Sigillata Imitation Typ Drack 12B (3), Scherben eines Kruges mit abgewinkeltem Kragenrand (1) sowie Scherben eines Unguentariums aus dunkelblauem Glas; weiter eine fragmentierte bronzene Hülsenpiralfibel (4) sowie verschiedene Eisennägel (2).

Trotz des deutlichen Einschlags römischen Kulturgutes scheinen sich bei der in Weil bestatteten Bevölkerung weitgehend keltische Traditionen erhalten zu haben, was sich besonders bei der handgeformten Keramik, aber auch in der Verwendung von Terra Sigillata Imitation und Imitationen belgischer Ware anstelle von importierter Terra Sigillata sowie in der Benutzung von Fibeln, die allesamt dem gallischen Fibelkreis entstammen, zeigt¹⁶. Bei der gewöhnlichen Keramik wurden enge Beziehungen zur nahegelegenen Colonia Augusta Raurica und zu Vindonissa deutlich. Die Bestattungsarten, vor allem aber die Beigabensitten in Weil gleichen denen von Friedhöfen in der benachbarten Nord-

16 Zum Weiterleben keltischer Traditionen in der Schweiz vgl. auch A. FÜRGER-GUNTI, *Die Helvetier*, Zürich 1984, S. 127ff.

schweiz wie z. B. Neu-Allschwil¹⁷, Lenzburg¹⁸ oder Wenslingen¹⁹. Alle diese linksrheinischen Gräberfelder konnten der einheimischen, gallorömischen Landbevölkerung zugewiesen werden, wobei ›gallo‹ hier in keltischer Tradition stehend bedeutet und ›römisch‹ eher römerzeitlich meint. Mit großer Wahrscheinlichkeit haben wir es auch in Weil mit gallorömischen Siedlern eines bäuerlichen Anwesens zu tun, deren Herkunft aus, zumindest aber deren enge Beziehungen zum linksrheinischen Raum durch Grabbräuche und Fundmaterial nahegelegt werden. Veränderungen in den Grabausstattungen, hier sind vor allem das später stark verminderte Auftreten von handgeformter Keramik und Terra Sigillata Imitation sowie das Fehlen von Fibeln gemeint, andererseits das ungleich stärkere Auftreten von importierten Luxusgütern wie Terra Sigillata und Glas, stellen sich erst ab flavischer Zeit ein. Sie zeigen eine fortgeschrittene Romanisierung an, die zunächst mit dem Bau der Straße über den Schwarzwald, darüberhinaus aber natürlich mit der Einbeziehung des südbadischen Raumes in die Provinz Germania superior im Zusammenhang zu sehen ist.

Beim Gräberfeld von Bötzingen am Kaiserstuhl²⁰, dem zweiten wichtigen Fundort für die vorflavische Zeit, gestalten sich die Auswertungs- und Vergleichsmöglichkeiten weitaus ungünstiger. Im Zuge von Flurbereinigungsmaßnahmen wurden die Gräber im Gewann ›Kaltenbrunnen‹ im Winter 1972 entdeckt und innerhalb von drei Tagen in einer Notgrabung geborgen; auf einem am Hang gelegenen Geländestreifen konnten noch 27 Brandgräber ausgegraben werden. Zeitlich lassen sich die Gräber von frühclaudischer bis in frühflavische Zeit einordnen, in etwa den gleichen Zeitraum wie die Gräber der Zeitstufe 1 von Weil. Ein fortschreitender Belegungsablauf ist in Bötzingen nicht zu erkennen; von den vier aus Weil bekannten Bestattungsarten ließen sich in Bötzingen nur zwei, nämlich Brandschüttungsgräber mit Urnen und Brandschüttungsgräber mit Leichenbrandbehältnissen aus vergänglichem Material feststellen. In ihrer Zusammensetzung gleichen die Grabinventare denen von Weil, wenn auch die Herkunft der Stücke teilweise eine andere ist; die Leute am Kaiserstuhl scheinen damals zumindest einen Teil ihrer Keramik aus dem Elsaß bezogen zu haben. In Bötzingen wurden sehr häufig handgeformte Töpfe als Urnen verwendet; oft waren die Gräber mit Imitationen von Terra Sigillata und belgischer Ware sowie mit Fibeln ausgestattet. Nur in zwei Gräbern wurde Glas und nur in einem Grab eine Münze gefunden. Lampen fehlen völlig, wohingegen Becher beim Trinkgeschirr geringfügig häufiger auftreten als in Weil.

Auffällig ist das gehäufte Vorkommen handgeformter Keramik in Bötzingen (Abb. 2). Die meist als Urnen genutzten Töpfe, deren Feuerfestigkeit durch Quarzmagerung und kräftige Wandstärken gewährleistet wurde, zeigen durch Brandspuren ihre frühere Nutzung als Kochtopf an. Die handgeformte Ware in Bötzingen weist ein etwas anderes Formenspektrum als die von Weil auf; überdies gleicht kaum eine Randform der anderen²¹. Die Profilierung dieses einfachen, groben Kochgeschirrs scheint noch stark in Spätlatènetraditionen eingebunden gewesen zu sein. Vergleicht man unsere handgeformten Töpfe mit

17 E. ETTLINGER – W. SCHMASSMANN, Das Gallo-Römische Brandgräberfeld von Neu-Allschwil, Basel-Landschaft (Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland 14, 1944) S. 181 ff.

18 W. DRACK, Die neuen Funde aus dem römischen Brandgräberfeld im Lindwald (Lenzburger Neujahrsblätter 18, 1947) S. 3 ff.

19 S. MARTIN-KILCHER, Römische Gräber in Wenslingen (Baselbieter Heimatbuch 13, 1977) S. 279 ff.

20 Siehe Anm. 12.

21 Auch bei der handgeformten Ware von Neu-Allschwil fällt die große Zahl der Unikate unter den Kochtöpfen auf, was dafür spricht, daß eher ungeübte Leute dieses Geschirr vielleicht auf jedem größeren Anwesen selbst hergestellt haben; vgl. ETTLINGER – SCHMASSMANN (wie Anm. 17), S. 209 f. und S. 202 Abb. 5, 33-41.

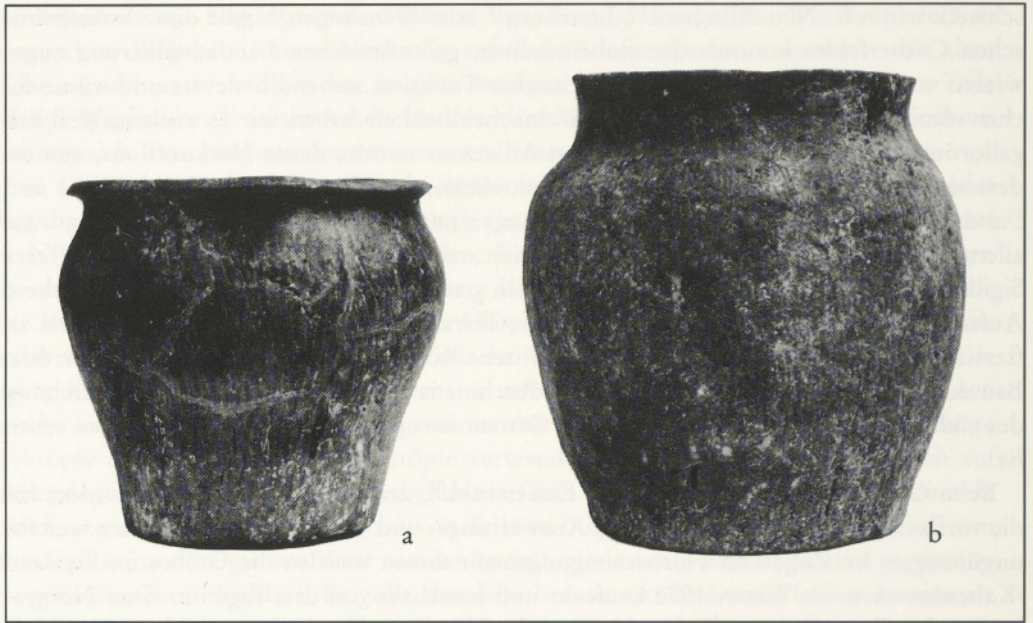


Abb. 2 Bötzingen, handgeformte Kochtöpfe. M. ca. 1:3. (Foto LDA Freiburg)

Exemplaren von der Gasfabrik²² und dem Münsterhügel²³ in Basel, so werden sowohl die Verwandtschaft als auch die Unterschiede zu den spätlatènezeitlichen Kochtöpfen deutlich: Die Formen werden annähernd beibehalten, wobei die Töpfe sich von schlankeren zu bauchigeren Formen entwickeln, und auch bei den Randbildungen lassen sich Übereinstimmungen bis in claudische Zeit feststellen²⁴; während aber die echte Spätlatèneaware sehr häufig Grübchendekor oder Kammeinstichmuster zeigt, haben die Töpfe aus Weil und Bötzingen nur Kamm- oder Besenstrichverzierung²⁵.

Die weitgehenden Übereinstimmungen bei den Grabinventaren der Gräberfelder von Bötzingen und Weil, Zeitstufe 1, lassen den Schluß zu, daß wir an beiden Orten mit einer sehr ähnlich strukturierten Bevölkerung rechnen können, nämlich gallorömischen Bewohnern eines Gutshofes.

Von zwei weiteren Fundorten sind claudische Gräber bekannt, in denen die charakteristischen Elemente zeitgleicher Gräber aus Weil und Bötzingen vorhanden sind. In Bad Bellingen konnten die Reste von einem oder mehreren zerstörten Gräbern geborgen werden²⁶. Aus einem Seitental bei Oberbergen im Kaiserstuhl stammen zwei ebenfalls

22 A. FURGER-GUNTI – L. BERGER, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 7 = Untersuchungen zur Spätkeltisch-frühromischen Übergangszeit in Basel 2) Derendingen-Solothurn 1980.

23 A. FURGER-GUNTI, Die Ausgrabungen im Basler Münster I: Die spätkeltische und augusteische Zeit, 1. Jahrhundert v. Chr. (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 6 = Untersuchungen zur spätkeltisch-frühromischen Übergangszeit in Basel 1) Derendingen-Solothurn 1979.

24 Vgl. etwa Typ 3 von Basel-Gasfabrik: FURGER-GUNTI – BERGER (wie Anm. 22) S. 158 Taf. 39 mit einem Topf aus Bötzingen, s. o. S. 48 Abb. 2a.

25 Bei den Kochtöpfen aus dem Basler Münster verschwindet das Grübchenmuster schon fast ganz beim Übergang von der spätkeltischen zur untersten römischen Schicht: FURGER-GUNTI (wie Anm. 23) S. 74.

26 Vgl. Fundberichte aus Baden-Württemberg 10, 1985, S. 524.

claudische Gräber²⁷. Die Gemeinsamkeiten der über das ganze rechtsseitige, südliche Oberrheingebiet verstreuten Bestattungen werden nun deutlich: Es sind Brandbestattungen aus vorflavischer Zeit, an deren Fundmaterial das Fortleben spätlatènezeitlicher Traditionen einerseits sowie Verbindungen ins linksrheinische Gebiet andererseits sichtbar werden; aus der Zusammensetzung des Materials und den Beigabensitten kann die Zugehörigkeit zu einer gallorömischen Landbevölkerung erschlossen werden.

Es sind aber nicht nur Grabfunde, die das Bild der vorflavischen Besiedlung im Oberrheingebiet bestimmen. Auch das Material, meist Zufallsfunde, von acht weiteren über das gesamte Gebiet verteilten Orten läßt sich darin einordnen. Hier seien nur die Terra Sigillata Funde aus dem Gebiet des Alamannenfriedhofs von Hertzen²⁸, die frühen Funde aus dem Bereich einer Villa bei Auggen²⁹ und die frühclaudischen Sigillaten einer Fundstelle bei Denzlingen³⁰ erwähnt. Auf militärische Aktivitäten deuten die gestempelten Ziegel der 21. Legion aus Wolfenweiler³¹ hin, wenngleich sie, wie auch die anderen Einzelfunde, noch in keinen Befundzusammenhang gebracht werden können.

Wohl sicher zu vorflavischen Militäranlagen gehören dagegen Lagergräben in Sasbach und Riegel³². Sie lassen erkennen, daß die Besiedlung unter Duldung und Aufsicht des Militärs vor sich ging. An strategisch wichtigen Punkten angelegt, konnten zu dieser Zeit von den Lagern aus nicht nur Verwaltungsaufgaben wahrgenommen werden, sondern sie dienten gleichzeitig der Sicherung und Kontrolle der Verbindungswege. Auffällig ist die unmittelbare Nähe fast aller unserer frühen Fundpunkte zur rechtsrheinischen Nord-Südstraße, deren Datierung durch die Meilensteine von Bühl und Sinzheim erst für trajanische Zeit gesichert ist³³. Dadurch wird meines Erachtens nahegelegt, daß diese Verkehrsverbindung, in welcher Form auch immer, schon in vorflavischer Zeit existiert haben muß. Durch sie konnte die damals einsetzende Besiedlung neue Impulse erhalten, wurde wirtschaftliche Entwicklung ermöglicht, und darüberhinaus ergab sich für das Militär eine Abkürzung der direkten Verbindung zwischen den Standorten Vindonissa und Argentorate.

Spätestens seit claudischer Zeit müssen wir also im rechtsseitigen, südlichen Oberrheingebiet mit einer römisch beeinflussten Besiedlung rechnen, die wesentlich intensiver gewesen sein dürfte, als bisher angenommen werden konnte. Zwischen dem Ende der spätlatènezeitlichen Oppida bzw. Siedlungen, beispielsweise Tarodunum, Breisach-Hochstetten, Breisach ›Münsterberg‹, Sasbach ›Limberg‹ und Ehrenstetten ›Kegelriß‹, und dem derzeit für uns sichtbaren Siedlungsbeginn in claudischer Zeit klafft immer noch eine unüberbrückbare Lücke von mindestens zwei Generationen, so daß wir nicht sagen

27 R. DEHN – G. FINGERLIN, Ausgrabungen der archäologischen Denkmalpflege Freiburg im Jahr 1978 (Archäologische Nachrichten aus Baden 22, 1979) S. 28.

28 KUHN (wie Anm. 9) S. 79ff.

29 Fundberichte aus Baden-Württemberg 9, 1984, S. 666ff.; W. STRUCK, Reste aus einem römischen Gutshof bei Auggen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald (Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983) S. 138f.

30 Fundberichte aus Baden-Württemberg 10, 1985, S. 543f.

31 R. WIEGELS, Zeugnisse der 21. Legion aus dem südlichen und mittleren Oberrheingebiet. Zur Geschichte des obergermanischen Heeres um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Epigraphische Studien 13, 1983) S. 4ff.

32 Vgl. R. ASSKAMP, Die Lager von Hertzen/Wyhlen (?), Sasbach und Riegel. Studien zu den Militärgrenzen Roms III. 13. Internat. Limeskongreß Aalen 1983. (Forschungen und Berichte zur Vor- u. Frühgeschichte in Baden-Württemberg 20) Stuttgart 1986, S. 74ff.

33 Vgl. auch R. NIERHAUS, Römische Straßenverbindungen durch den Schwarzwald (Badische Fundberichte 23, 1967) S. 152ff.

könnten, wer die direkten Vorgänger – wenn es sie gab – unserer Siedler gewesen sein könnten. Die vorflavische Bevölkerung kann sich sowohl aus einer geringen keltischen Restbevölkerung, die wir im Fundmaterial allerdings nicht fassen können, als auch gallorömischen Siedlern aus dem linksrheinischen Raum und aus Veteranen zusammengesetzt haben. Die Siedlungsart wird in Einzelhöfen bestanden haben, denn keiner der römischen Orte, die ab flavischer Zeit hervortreten, geht auf eine größere zivile Siedlung aus vorflavischer Zeit zurück. In diese Richtung deuten auch die Gräber, die wohl alle zu Gutshöfen gehört haben. Eine mehr oder weniger verstreut auf Einzelhöfen lebende Landbevölkerung dürfte das Bild dieser Landschaft in frühromischer Zeit geprägt haben. Die guten Böden der Schwarzwaldvorbergzone und der Niederterrasse des Rheins sowie die Erschließung des Gebietes durch die rechtsrheinische Nord-Südverbindung dürften Siedler angelockt haben. Eisenschlacken von den schon erwähnten Fundstellen Augen und Denzlingen sowie allerdings erst für spätere Zeit nachgewiesene Bergbautätigkeit und Eisenverhüttung zeigen eine weitere mögliche Ursache für die Attraktivität dieses Gebietes auf³⁴.

34 F. KIRCHHEIMER, Das Alter des Silberbergbaus im südlichen Schwarzwald, Freiburg 1971, S. 18ff.; W. WERTH, Römische Eisenverhüttung im ›Hebelhof‹ Hertingen (Festschrift E. Schmid, Basel 1977) S. 290ff.; S. MARTIN-KILCHER – H. MAUS – W. WERTH, Römischer Bergbau bei Sulzburg ›Mühlematt‹, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Mit einem Beitrag von S. Kuss (Fundberichte aus Baden-Württemberg 4, 1979) S. 170ff.